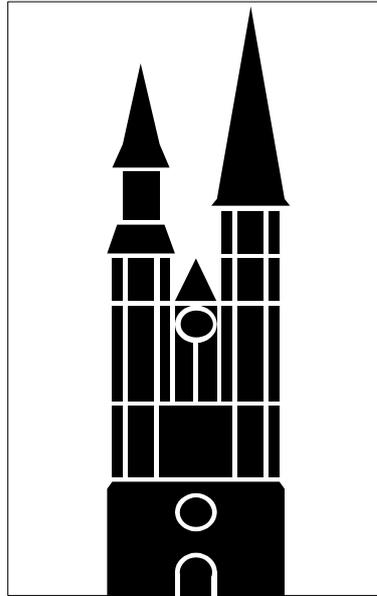


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE
ST. KATHARINEN AM HAGENMARKT



18. Sonntag nach Trinitatis

29. September 2013

Landesbischof Prof. Dr. Friedrich Weber

**Predigt zum dritten Gebot:
„Haltet den Sonntag heilig.
Er tut uns gut.“**

LITURG: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und
die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit Euch allen!

GEMEINDE: Amen.

Text: *»Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles was darinnen ist. Darum segnete der Herr den Sabbat und heiligte ihn«.* (2. Mose 20,11).

Luther im Kleinen Katechismus:

»Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen«.

Liebe Gemeinde,

damit die Gebote nicht zum Gesetz verkommen, sondern Angebot zum freien Leben bleiben, gilt es auf eins zu achten. Sie werden mit dem Satz:

„Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“ eingeleitet. Dieser Satz gibt ihnen eine ganz andere Ausrichtung als ihn die ihnen ähnlichen Rechtstexte aus Syrien und Mesopotamien oder der Kodex Hammurabi haben.

Vor der Verkündigung der Gebote stellt sich Gott als der vor, der seine Menschen in die Freiheit geführt hat. Leider wird diese Selbstbestimmung Gottes oft unterschlagen. Selbst im Kleinen Katechismus Luthers fehlt der Hinweis auf die Befreiungstat Gottes. Wer aber die zehn Gebote ohne diese Überschrift liest und mit ihnen arbeitet, wird sie missverstehen. Am Anfang steht die Befreiung. Und den zehn Geboten kommt dann in der Folge die Aufgabe zu, die gewonnene Freiheit zu bewahren, ihr eine Form zu geben. Wer die zehn Gebote von dieser Selbstbestimmung Gottes löst, der macht sie zu einer erdrückenden Last.

Aber es gilt auch: Wer nur von der Befreiung spricht, ohne die daraus erwachsende Verpflichtung zu einem sittlichen Leben benennen, bleibt in der Wüste des Lebens, bei sich selbst.

Mit den Zehn Geboten soll das von Gott geschenkte Leben in der Freiheit erhalten werden. Ein aktueller, zeitgenössischer und moderner Ansatz ist das!

Die zehn Gebote bewahren die Gesellschaft und den Einzelnen in ihr vor innerem und äußerem Zerfall. Sie sind wie Bojen, die ausgeworfen werden, um gefährliche Untiefen im Wattenmeer zu markieren und so eine Fahrwinne anzuzeigen, in der man navigieren kann.

Mit den zehn Geboten kann man entdecken, wie Leben vor Gott und mit dem Nächsten gelingen kann.

Und ich wiederhole es: Sie zielen auf die Befreiung des Menschen, nicht auf seine Unterwerfung. Damit die durch Gott geschenkte Freiheit bewahrt wird, gilt: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“.

In der Wüste ist das Grundangebot Gottes für ein verheißungsvolles Leben entstanden. Hart erstritten und immer wieder angefochten. Es ist eben leichter, die Knechtschaft zu strukturieren, als ein Zusammenleben in Freiheit und Achtung der Menschenwürde verbindlich zu gestalten. Das schafft man nicht aus sich selbst heraus.

Dass Freiheit gleichbedeutend sei mit Ungebundenheit, ist ein großer Irrtum. Ob ich frei bin oder nicht, entscheidet sich nicht daran, ob ich gebunden bin oder nicht, sondern an wen ich gebunden bin. Ob eine Bindung gut ist und darum Freiheit schenkt, hängt davon ab, an wen ich mich gebunden habe.

Wie wird das nun am Beispiel des dritten Gebotes konkret?

Das 3. Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen“, bietet uns die Chance, frei zu werden von unserem Alltagsstress, der uns auch am Sonntag noch verfolgt. Frei von der Sucht, immer etwas tun zu müssen. Frei aber auch von den Götzen wie Markt und Geld, die sich immer wieder in unser Leben einschleichen, unsere Feiertagszeit beanspruchen, unseren Sonntag zum Alltag machen, an dem wir nun auch nichts anderes mehr tun als sonst auch: Einlaufen eben.

Nicht umsonst heißt es im Buch des Predigers: „Wer beide Hände voller Arbeit hat, vergesse nicht eine Handvoll Ruhe dazwischen.“

„Du sollst den Feiertag heiligen“ - das heißt auf gut deutsch: Laß dich nicht zu Tode hetzen! Weder durch pausenloses Arbeiten noch durch ständige Vergnügungsjagd und schon gar nicht durch Zwang, auch noch am Sonntag dem Konsum frönen zu müssen. .

Unsere Seele und unser Körper brauchen Ruhe. Diese Ruhe kann einem an vielen Orten geschenkt werden.

Der Dichter Reinhold Schneider sagte einmal: „Die Stille nährt, der Lärm verbraucht.“

Wir brauchen auch die stillen Gottesdienste. Hüten wir uns davor, sie zum Event herabzuwürdigen.

Die Stille, die Ruhe des Gottesdienstes, diese Stille, in der Gott redet, diese Stille, aus der die Kraft zum Leben kommt, kann zum Segen für die anderen 167 Stunden der Woche werden.

Der Gottesdienst am Sonntag ist außerdem nötig, weil er uns klar macht, dass wir Menschen unvollkommen sind - wir bitten um die Vergebung unserer Schuld, Sünde. Und wir stellen fest, dass wir nicht alles können, dass wir etwas schuldig bleiben. Aber ist dies nicht gerade das Besondere, das Menschliche, macht uns dies nicht erträglich? Der Mensch, der meint alles zu können, dem geht man besser aus dem Weg und eine weltliche Ordnung, auch das haben wir in diesem Land erlebt, und zwar mehrfach, die sich als das Maß aller Dinge sieht, ist mehr als gefährlich.

Und dann heißt es, dass wir den Sonntag heiligen sollen.

Was ist damit gemeint?

Eine gute Bekannte, Redakteurin beim hessischen Rundfunk in Frankfurt, hat das Gemeinte so beschrieben, als wären es meine eigenen Erinnerungen an meine hessische Kindheit: „Heiligung ist mehr als Ruhe. Heiligung verlangt nach Ausdruck, nach Ritualen.

Und darum entwickelte sich vor allem im Judentum für den Sabbat, später dann auch im Christentum für den Sonntag, eine Fülle von Vorschriften, die dieser Sonntagsheiligung ihre Form gaben. ... In meiner Kindheit habe ich das noch anders erlebt. Der Sonntag war ein ganz besonderer Tag. Ihm ging die große Reinigung voraus. Hausputz am Samstagvormittag. Badefreuden am Samstagabend, Glockengeläut im hessischen Rundfunk und im Dorf - so fing die Einstimmung auf den Sonntag an. Zum Sonntag gehörten Sonntagskleider. Auch der Esstisch wechselte sein Erscheinungsbild. Es gab frische Blumen, eine neue Tischdecke, neue Servietten, das gute Geschirr, Gelee statt Marmelade, Butter statt Margarine, Bohnenkaffee statt Muckefuck. Sonntag, das war der Ausstieg vom Alltag, eine Erfahrung der

Erneuerung, die mit dem Gottesdienst-Besuch bekräftigt wurde. Und heute? ... Das Geländer der Rituale wankt. Sonntagskleider sind aus der Mode gekommen. Geblieben aber ist das »Sonntagsgefühl«. Es ist ein Gefühl der Dankbarkeit. Gott hat mit diesem dritten Gebot nicht etwas für sich verlangt. Er hat uns ein Geschenk gemacht. Er hat aus unserem Alltag ein Fenster ausgeschnitten, durch das wir in eine andere Zeit hineinschauen können. In Gottes Zeit und in Gottes Entwurf vom Menschen: Frei, gleich und selbstbestimmt. Sonntagsruhe und Menschenwürde haben miteinander zu tun.“ (Gisela Brackert)

Nicht umsonst redet unser Grundgesetz davon, dass die Sonn- und Feiertage als *„Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“* zu schützen sind. Mich hat beeindruckt, was der Baden-Württembergische Ministerpräsident Wilfried Kretschmann hierzu schrieb

(FAZ 22.6.2003):

„Sonn- und Feiertage sollen uns vergegenwärtigen, dass wir arbeiten, um zu leben, und nicht leben, um zu arbeiten. Vorschläge, ökonomischer Zwänge wegen den Sonntagsschutz aufzuweichen und Feiertage abzuschaffen, sind widersinnig. Es ist der Sinn von Sonn- und Feiertagen, uns gegen solche Sachzwänge und Nützlichkeitsabwägungen zu schützen, gerade dann, wenn diese Sachzwänge scheinbar dringend erscheinen. Es heißt: ‚Selbst zurzeit des Pflügens und des Erntens sollst du ruhen‘ (Ex. 34,21). In dieser Frage des ‚Wofür‘ unseres Schaffens liegt der tiefe Sinn des Sonntags und erst recht der besonderen Sonntage, der Feiertage. Erst Gemeinschaften, in denen sich Menschen auf der Suche nach Werten und Sinn zusammenfinden, ... können jene Freiheit wachhalten, die nicht meint, zu tun und zu lassen, was man will, sondern die uns gegenüber etwas verpflichtet. Erst Menschen mit solchem Werthorizont ... können Verzicht üben, Opfer bringen und tätige Nächstenliebe praktizieren, also Tugenden pflegen, ohne die ein Umbau des Sozialstaates unmöglich ist und ohne die man aus Wirtschaftskrisen nicht herauskommt. ... Aus der Summe autonomer Individualisten und egoistischer Marktteilnehmer entsteht noch keine soziale Gesellschaft. Denn die ist immer auch ‚Gemeinschaft der Gemeinschaften‘. Christliche Feiertage sind Höhepunkte solcher Gemeinschaften. In ihnen erst entsteht so etwas wie Gemeinsinn, aus dem erst gemeinwohlorientiertes Handeln erwächst.“

Wir brauchen den Sonntag!

Der Wechsel von Arbeit und Ruhe gibt unserem Leben Formen und wir müssen Zeit haben, auch für das, was sich finanziell nicht rechnet.

Schon 1987 hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken darum formuliert:

- a) Entdecke den Sonntag als Tag deiner Freiheit!
- b) Entdecke den Sonntag als Tag echter Gemeinschaft!
- c) Entdecke den Sonntag als Festtag!

Und vergessen wir nicht: „Wer diesen Tag zur Disposition stellt, stellt nun wirklich konservative „Werte“ in Frage“ (Steinacker).

Darum: Lass **dem** Zeit und Raum, was mehr ist als du. Und dein Leben wird gesegnet sein.

Amen.

Thesen zur Sonntagsheiligung

Der Sonntag ist für Christen ein heiliger Tag. Nach den 10 Geboten und dem biblischen Zeugnis (3. Mose 19 und 5. Mose 5,12f.) ist der Sonntag ein Tag zur Heiligung des täglichen Lebens. Die christlich-jüdische Tradition, die vom "Sabbat als Tag des Herrn" spricht, gibt uns die Möglichkeit, zur "inneren Ruhe" und zum Stille-Werden zu kommen. Sie hilft uns, in der Ruhe des Sonntags die Gedanken auf die vergangenen Tage der Woche zu richten, sie zu bedenken und Zeit zum Danken zu haben, aber auch um in nicht von Arbeit und Effektivität bestimmte Beziehung zu treten zu anderen und zu uns selbst. Die dafür nötige "äußere" Ruhe schenkt uns der gesetzlich geschützte arbeitsfreie Sonntag.

Der Sonntag ist mehr als nur arbeitsfreie Zeit. Am Sonntag kann der unverfügbare Wert der Menschenwürde in besonderer Weise Gestalt gewinnen. Voraussetzung dafür ist, daß der gute Rhythmus des regelmäßigen Ruhetages prägend bleibt. Der öffentliche Gottesdienst ist eine Einladung an alle Menschen, etwas von jener unverdienten und unverfügbaren Würde zu

erfahren, die für den menschlichen Zusammenhalt unserer Gesellschaft tragend ist. Deshalb verdienen die gottesdienstlichen Zeiten besonderen Schutz.

Der Sonntag steht für Arbeitsruhe. Er erlaubt den Familien, freie Zeit miteinander zu verbringen und dem Einzelnen, eine Auszeit von Produktivität und Konsum zu nehmen. Die Tatsache, dass heute in der Bundesrepublik etwa 25 Prozent der Arbeitnehmer sonntags arbeiten müssen, macht die Notwendigkeit des Schutzes des Sonntags nur deutlicher. Die gesetzlich geschützte Sonntagsruhe schützt auch die Menschen, die in den Läden und Kaufhäusern arbeiten. Jeder Mensch braucht eine gemeinschaftlich erlebte und wiederkehrende Arbeitspause. Die Evangelische Kirche in Deutschland wirbt deshalb unter dem Motto „Ohne Sonntag gibt’s nur noch Werktage“ für den Schutz des Sonntags.

Der Sonntag ist gesetzlich geschützt. Das Grundgesetz unseres Staates misst der Sonntagsruhe einen besonderen Stellenwert bei. Es erkennt damit einen herausgehobenen Tag im Ablauf der Woche an. Verkaufsoffene Sonntage stehen eindeutig im Widerspruch zum Grundgesetz.

Der Sonntag ist ein christliches Kulturgut. Mit dem Gebot der Sonntagsheiligung hat die Kirche die Gesellschaft in ihrem Alltagsleben über Jahrhunderte geprägt. Heute ist der weitgehend arbeitsfreie Sonntag ein Zeichen lebendiger christlicher Tradition in einer säkularen Gesellschaft.

Der Ausverkauf des Sonntags an den Kommerz. Die Befürchtungen, dass der Sonntag weitgehend wirtschaftlichen Interessen geopfert werden könnte, sind nicht unbegründet. Verkaufsoffene Sonntage haben gezeigt, dass Konsum und Kommerz leicht eine Eigendynamik gewinnen, die den Sonntag als Feiertag zur Disposition stellt. Wenn die Kirche hier Position bezieht, tut sie das aber nicht aus Eigeninteresse, sondern durchaus für die Mehrheit der Menschen in unserer Gesellschaft, ist doch der Sonntag ein unersetzliches Gut des gemeinsamen Lebens in unserer Gesellschaft. Ich empfinde es als abgründig, daß die fortschreitende Selbstversklavung unter dem Konsum als Gewinn an menschlicher Freiheit ausgegeben wird.

Rainer Maria Rilke

„Ich habe mich oft gefragt, ob nicht gerade die Tage, die wir gezwungen sind, müßig zu sein, diejenigen sind, die wir in tiefster Tätigkeit verbringen? Ob nicht unser Handeln selbst, wenn es später kommt, nur der letzte Nachklang einer großen Bewegung ist, die in untätigen Tagen in uns geschieht? Jedenfalls ist es sehr wichtig, mit Vertrauen müßig zu sein, mit Hingabe, womöglich mit Freude.“

Darum: Es spricht alles dafür, den Sonntag nicht zum Alltag werden zu lassen, ihn zu heiligen und ihn als Geschenk Gottes an uns zu erkennen und zu leben.